des Curtius von den interpolatis oder Italicis mit richtigem Blicke unterschied, und Zumpt, der diesen Unterschied praktisch, jedoch, wie Walch (in der hallischen Lit.-Ztg.) ihm nachwies, nicht consequent genug, übrigens aber einerseits mit Ueberschätzung der Gallicani, andrerseits mit unbegreiflicher Vernachlässigung des Paris. A (s. Zumpt's praef. p. XVIII) durchführte. So groß und unbestritten ferner die Verdienste J. Mützell's um die sachliche und die lexikalische Erklärung des Schriftstellers, namentlich um die letztere sind, für welche man bis dahin als einzigen Apparat den sehr mangelhaften Index von Snakenburg hatte (dessen Unvollständigkeit, beiläufig bemerkt, hauptsächlich Schuld ist, daß in Forcellini's Lexikon die ärmliche Behandlung des Curtius neben der noch ärmlicheren des Philosophen Seneca, der sogenannten Poetae minores u. A. eine sehr merkliche Lücke bildet): so wenig konnte durch ihn der Text gewinnen, da ihm außer einigen alten Editionen (allerdings einschließlich der nicht ganz unwichtigen von Fr. Modius) keine kritischen Hülfsmittel zu Gebote standen. Seitdem hat Eußner in seinem Specimen crit. (1868) unwiderleglich dargethan, daß der Paris. A als leitender Codex zu benutzen sei, und, etwa gleichzeitig mit ihm, Hedicke (1867) diesen seiner Ausgabe zu Grunde gelegt. Der letzteren folgt nun im Allgemeinen die vorliegende von Vogel, namentlich auch in den Abweichungen von Zumpt, wie 3, 2, 1 abfuisse statt afuisse; 3, 2, 2 discripta statt descripta; 3, 2, 3 ferens statt gerens; 3, 2, 6 mille Tapuris u. s. w., divergiert aber doch nicht selten aus guten Gründen, die der kritische Anhang (S. 183—196) angiebt, von ihr. Daß z. B. 3, 2, 16 das handschriftliche istud so wenig anzufechten ist, als 3, 3, 25 quisque, daß 3, 2, 5 equitum Glossem ist, liegt sehr nahe. Gegen animos incessit (cf. Liv. 29, 3, 9. 25, 1, 6. 23, 38, 5. 9, 8, 11 u. ö.) und dergleichen mehr ist vollends nichts einzuwenden. Hierbei, wie in den Stellen, wo Vogel bei augenfälliger Verderbniß des handschriftlichen Textes, wie 3, 3, 6, Conjecturen aufnehmen muß, leitet ihn eine gründliche Prüfung des Curtianischen Sprachgebrauchs. — Die sachlichen und sprachlichen Anmerkungen sind mit vorzüglichem pädagogischen Takt für das Bedürfniß der Schüler bemessen. Wir finden darin keinen über das unmittelbar Erforderliche hinausgehenden Citatenreichthum; wo nicht gerade aus Cäsar oder Nepos eine erläuternde Parallele herbeigezogen wird, ist die Stelle mit abgedruckt. Die Anmerkungen sind durchweg für die Schüler verständlich und auf Erweiterung ihrer Kenntniß berechnet. Es sind keine sogenannten Winke für den Schüler hineingeheimnißt, keine hyper-didaktischen Fragen an ihn gerichtet, die wohl mitunter in Schulausgaben noch in der Art geschehen, wie die Fragen an die sieben weisen Meister. Andrerseits lassen die Anmerkungen fast überall dem Lehrer Raum zur Erweiterung, wie zur Begründung ihres Inhalts. Die Ausgabe ist, mit einem Worte, eine durch und durch tüchtige Schulausgabe. — Was aber der Arbeit von Vogel noch einen besonderen Werth verleiht, ist die musterhafte sprachliche Einleitung, welche auf die knappe historische, im Allgemeinen an Mützell's Resultate sich anlehnende, folgt. Hier erhalten wir (S. 8—41) eine gedrungene, mit musterhafter Präcision und Klarheit abgefaßte Uebersicht über die sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Curtius für den Schulgebrauch. Sie behandelt sowohl seinen Wortschatz und Wortgebrauch, als auch seine grammatischen Besonderheiten mit steter Rücksicht auf die Erscheinungen bei den älteren Prosatoren, die auf Schulen gelesen werden, besonders aber bei Livius, zuletzt auch eine kurze Hinweisung auf einzelne hervortretende stilistische Eigenthümlichkeiten des Schriftstellers. Diese Einleitung ist von besonderem Werthe für den Schüler der obersten Classen, der, wenn er Curtius liest oder ihn gelesen hat, sich vergewissern will, was etwa aus ihm in den Scriptis nicht nachzuahmen ist, und, bei dem Gravitieren der grammatischen Studien der Gegenwart nach der sprachgeschichtlichen Seite hin, durch die trotz der anspruchslosen Form, in welcher der Verf. seine Resultate giebt, unverkennbare Vollständigkeit und Gründlichkeit seiner Leistung, wenn gleich sie zunächst der Schule gewidmet ist, auch für die Wissenschaft von ungewöhnlichem Interesse. Ein und das andere Resultat dieser Einleitung wird in späteren Auflagen, die man dem Buche, ohne Augur zu sein, vorhersagen kann, immerhin noch Erweiterung, Beschränkung oder Berichtigung finden können. So dürfte, wenn S. 8 agri cultor als getrennt bei Livius 26, 35, 5 auftretend bezeichnet wird, zu berücksichtigen sein, daß der für die dritte Dekade leitende cod. Puteaneus solche Trennungen nicht hat. Ferner ist, wenn S. 11 vom Pluralis fremitus gesagt wird, daß ihn „wenigstens" Livius habe, für sein Vorkommen bei Cicero auf Neue's Formenlehre I, S. 371 zu verweisen. Zu in veste aliqua esse S. 16 hätte hinzugesetzt werden können, daß es z. B. schon Lucrez hat, und die Notiz S. 28, daß der Ablativ sponte ohne Possessivum schon bei Livius vorkomme, ist als ein (übrigens bereits berichtigter) Irrthum in der Monographie zu bezeichnen, auf die der Verf. dafür verweist. Durch solche Kleinigkeiten kann aber der hohe Werth der in Rede stehenden Einleitung nicht beeinträchtigt werden. — Uebrigens bemerkt Ref. noch, daß, soweit sein Blick reicht, der Verf. Alles, was in neuester Zeit über Curtius erschienen ist, einschließlich des soeben erst veröffentlichten Programms von Krah, sorgfältig benutzt hat. Eine chronologisch geordnete Inhaltsübersicht zu Curtius mit fortlaufenden Verweisungen auf Diodor, Justin, Plutarch und Arrhian (S. 42—53) ist der Einleitung angefügt. Unter den Excursen, die das Buch beschließen, legt namentlich der zweite „Aus der Rangliste des makedonischen Heeres von 334—323" für die große Akribie und den pädagogischen Takt, den das ganze Buch bekundet, noch ein schönes Zeugniß ab. L. K.

Cihac, A. de, dictionnaire d'étymologie daco-romane. Éléments latins comparés avec les autres langues romanes. Frankfurt a. M., 1870. Ludolph St. Goar. (X, 332 S. gr. 8.) 2 Thlr.

Die vorliegende Arbeit erscheint uns in doppelter Weise erfreulich, einmal weil sie das Studium des Rumänischen, um das sich neuerdings besonders Mussafia verdient gemacht hat, wesentlich fördert, dann aber auch, weil der Verfasser selbst ein Rumäne ist; denn es liegt auf der Hand, wie Theilnahme an der Erforschung einer Sprache gerade von Seiten Einheimischer willkommen sein muß. Die benutzte Literatur (s. S. 327—331) ist außerordentlich reich; außer den romanischen Mundarten (doch ist Frioul nicht = Tirol italien — S. 325) werden die slawischen, germanischen u. s. w. zur Vergleichung herbeigezogen, wobei vielleicht einige Beschränkung hätte geübt werden können. Mit der Lautbezeichnung sind wir im Ganzen einverstanden, nur daß der Unterschied zwischen ă und ĕ in der lebenden Sprache überall streng durchgeführt ist, möchten wir bezweifeln; auch sehen wir keinen Grund zur Beseitigung von ĭ. Das Betonungszeichen wird selten gebraucht, nach der Absicht des Verfassers wohl nur da, wo die rumänische von der lateinischen Betonung abweicht; warum aber dann z. B. múmă, páltin, táblă, vátăm? Einige Wörter offenbar lateinischen Ursprungs, wie lapedà, larice, vermissen wir. Bei andern ist allerdings dieser Ursprung schwerer zu erkennen, so bei sur, fahl (vom Pferd) = syrus, it. soro u. s. w. (s. Diefenbach) und bei trăsnì, blitzen = tirol.-mittelrom. tranì, tranŭ, tranudè = *transnuere,-nutare, welche beide der Verfasser wahrscheinlich mit Miklosich aus dem Slawischen herleitet. Auch strésină, Dachtraufe, halten wir für ein in der Betonung durch sl. strêha, Dach, beeinflußtes romanisches Wort; vgl. die mittelrom. Formen stragegna, starsegne, staleśegne, stalischent u. s. w. = stiricidium, stilicidium. Manche Wörter sind unrichtig erklärt: se uità kann nicht = *tuitare sein, nicht von uità = *oblitare getrennt werden; găoace hingegen ist nicht mit ghioc, ghioacă = cochlea zusammenzustellen, es ist = *ga- oder gulliocia (gullioca Festus

bei Paul., gulluca Gloss. d. Philox., galliciciola d. i. galliuciola Placid., Nußschale); sprinceană darf nicht = super in gena gedeutet werden, es ist, ebenso wie makedorum. sufrenciao[a], welches Roesler mit ngr. σουφρώνω, runzele, verbindet, und wie churw. survaschella, = lat. supercilium. Oefters nimmt der Verf. zu gewaltsame Lautveränderungen an, wie in gudurà = *conadulari, púrure = perpetuale, unealtă = utensile, vîlced = *livicidus für lividus (diesen Fehler theilt er mit dem sonst ebenfalls verdienstvollen Schneller). Die Erwägung aber, daß diese Wörter als lateinische sich nicht erweisen lassen, führt uns zu der Frage, ob der Verf. recht daran gethan hat, von der insgemein befolgten Sitte abzuweichen und die lateinischen Elemente von den fremden (die in einem zweiten Bande folgen sollen) zu sondern. Wir glauben nicht; abgesehen von der erwähnten Unsicherheit überhaupt, die über der Ableitung nicht weniger Wörter schwebt, ist einerseits oft schwer zu entscheiden, aus welcher Sprache das Rumänische ein vielgewandertes Wort empfangen hat, und sind anderseits nicht selten zwei Wörter, die verschiedenen Sprachen angehören, in der dritten Sprache zu einem einzigen zusammengeflossen. Trotzdem sehen wir dem Erscheinen des andern Bandes, dem so allerdings das Schwierigere aufgespart bleibt, mit den besten Hoffnungen entgegen. S..dt.

Manuscrit Troano. Études sur le système graphique et la langue des Mayas par M. Brasseur de Bourbourg. Tome I et II. Paris, 1869, 1870. (224 S. mit 35 Taff.; 464 S. 4.)

(Mission scientifique au Mexique et dans l'Amérique centrale: Linguistique.)

Herr Brasseur aus Bourbourg, unweit Dünkirchen, hat schon mehrere Werke über die Culturvölker Mexico's und Centralamerika's herausgegeben, namentlich die Histoire des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique-Centrale, durant les siècles antérieurs à Christ. Colomb. Paris 1857 und 59. 4 B. 8. und die Collection de documents dans les langues indigènes pour servir à l'étude de l'histoire et de la philologie de l'Amérique ancienne. Paris 1861—8. 4 B. 8. Es ist daher begreiflich, daß, als Napoleon den Feldzug gegen Mexico unternahm, und hier wie einst unter seinem Oheime im ägyptischen Feldzuge auch dieser Expedition eine wissenschaftliche Commission beigegeben wurde, der Minister Duruy sein Augenwerk auf ihn warf, die Geschichte und Archäologie Mexico's weiter zu studieren. Der Minister ließ ihm völlig freie Hand, und er richtete seine Aufmerksamkeit diesmal besonders auf die Halbinsel Yucatan, deren Denkmäler und die Mayasprache. Im November 1864 schiffte er sich im Hafen von Sisal ein, und war auf dem Wege zu den Ruinen von Palenque, als die Krankheit seines Zeichners Bourgeois ihn nöthigte, die Richtung seiner Reise zu ändern. Er ging an die temperierte Zone von Mexico, besuchte später mehrere interessante Ruinen, fand, daß die Inschriften von Palenque mit dem Alphabet von Landa identisch seien, sie aber zu lesen stellten sich eine Menge Hindernisse ihm entgegen. Nachdem er mehrere Monate mit unfruchtbaren Untersuchungen in Guatemala zugebracht hatte, kehrte er nach Europa zurück und fand, was er in Amerika 2 Jahre vergebens gesucht hatte, in der Bibliothek der k. Akad. der Geschichte in Madrid, das Manuscript von Juan de Troy Ortolano, in denselben Charakteren wie bei Landa; dies ist das Manuscript Troano, welches er im ersten Theile herausgegeben, aber nur stellenweise zu übersetzen versucht hat. Dieselbe Schrift findet sich auch in dem Dresdener Manuscript, und dem mexicanischen Manuscript Nr. 2 der kais. Bibliothek. Die Herausgabe des genannten Manuscriptes durch die französische Regierung ist immerhin schätzenswerth, obwohl er selbst zugesteht, daß seine Forschungen nur wenige Resultate geliefert haben.

Da wir von seiner Histoire des nations civilisées du Mexique in den gelehrt. Anz. der bayr. Akad. d. Wiss. 1859. Nr. 39—42 eine ausführliche Anzeige gebracht haben, und dort schon die Hauptmomente des wechselvollen Lebens des Herrn Abbé, seine Studien der mexikanischen und centralamerikanischen Denkmäler und Sprachen mitgetheilt und unser Urtheil darüber abgegeben haben, so müssen wir der gebotenen Kürze wegen uns hier darauf beziehen. Er hat darnach viele seltene und in Europa nicht vorhandene Werke, auch handschriftliche, zusammengebracht und benutzt, sich mit mehreren Sprachen der dortigen Eingebornen, darunter namentlich der Quiche- (collection T. 2) und Mayasprache bekannt gemacht, und so die Kunde der alten Culturvölker dort wesentlich bereichert. Freilich ermangelt er, wo es auf eigenes Urtheil ankommt, gänzlich der Kritik. Dieses Urtheil gilt in verstärktem Maße auch von dem neuen Werke. Es enthält schätzbares neues Material, aber seine eigene Arbeit dabei ist sehr schwach.

Bd. I enthält auf 35 Tafeln das sogenannte Manuscript Troano, groteske Figuren von Menschen, Thieren u. s. w. mit untermischten Charakteren. Ueber diese giebt nun seine Einleitung zunächst eine etwas weitläufige Nachricht. Das Wesentliche ist, daß er in Diego de Sanda's „Relations des choses de Yucatan", welche er spanisch und mit französischer Uebersetzung im dritten Bande der „Collection" herausgegeben hat, die Zeichen für 27 Buchstaben, aber auch einige Gruppen von Compositis, und dann besondere Charaktere für die Namen der Tage und Monate gefunden hat, die er da p. 240—322 bereits publiciert hatte, und mit Hülfe dieser und der Mayasprache, von der er dort schon eine kleine Grammatik und ein kleines Wörterbuch, im zweiten Band des neuen Werks aber eine ausführlichere Grammatik, nämlich die Uebersetzung der Grammatik des P. Anton Gabriel de St. Bonaventura, Mexico 1684, und dann ein ausführliches Wörterbuch der Mayasprache gegeben hat, dies Manuscript übersetzen will, was ihm aber wenig gelungen zu sein scheint. Wäre es eine rein alphabetische Schrift, so müßte mit Kenntniß der Mayasprache die Uebersetzung nicht schwer sein; aber schon, daß wie die Namen der Monate und Tage so auch die Zahlen nicht alphabetisch sind, erregt Bedenken. Er geht die einzelnen Zeichen durch, vergleicht sie mit dem Manuscript in Dresden, das doch mannigfach abweicht, und die Uebersetzung, die er liefern will, spricht so wenig an, daß man gegen seine Arbeit sehr bedenklich werden muß. Wir können hier in keine Einzelheiten eingehen, man höre aber nur die erste Zeile seiner sogenannten Uebersetzung, und man wird unser Urtheil gerechtfertigt finden. S. 144:

Ah káan ha-u kak
Celui de l'argile soulevée (accrue) du bassin d'eau (c'est) le feu

cab-an im-ix oc bolon
lave en avant profond foyer entré neuf (fois ou en neuf endroits.)

S. 146 wird die Uebersetzung geändert, ohne jedoch einen vernünftigen Sinn zu liefern. Die Schrift soll nach S. 41 phonetisch, monosyllabisch und alphabetisch zugleich sein, aber untermischt mit bildlichen und symbolischen Charakteren in der Mayasprache. Die Charaktere erscheinen nicht einzeln, sondern nach S. 211 zu verschiedenen Gruppen vereinigt, und dann auch S 212 noch besondere Symbole für Erde, Feuer, Luft, Wasser.

Seine wüsten Ansichten über diese Mayasprache enthält die Einleitung zu Band 2. Darnach sollen die verschiedensten lateinischen, griechischen, hebräischen Ausdrücke und Götternamen, wie cano, κανων, ναος, Nebo, Baal und El, Hebe, hebesco, ἐπί, βιός, θεός, der Ararat und Araxes, Vulcan und die Cureten, Kabiren, Dactylen, Cybele und was nicht alles, ihre Erklärung und Wurzel — in der Mayasprache finden! Fragt man, wie er einen solchen Unsinn sich denken mag, so recurriert er T. II. p. XLIX auf die untergegangene Insel Atlantis; da schöpften Griechen und Carer oder Pelasger, Mexicaner, Mayas und Quisches ihre Sprachen! Ihre Urahnen existieren jetzt

* *